download unter www.biologiezentrum.at

(p. 178): Hugo von Langenstein (Martina 75, 43 f. f.) vergleicht das uns stets zugewendete Auge Christi mit dem Blicke des Strausses, den dieser nicht von seinen Eiern abwendet: „so hat auch diese Natur zu der Frist, der viel süsse Jesus Christ: mit der Erbarmung Augen blickt er uns beständig an und bietet uns seine Verzeihung väterlich ohne Unterlass.“ (p. 178.) In der Goldenen Schmiede (V. 528 f. f.) wird diese Eigenschaft auf Maria allegorisch gedeutet: „So will uns behüten dein Auge der Erbarmung voll; uns Arme es bewahren soll und ist geöffnet über uns.“ (p. 183.) Marner (M. S. H. II. S. 251) spricht von dem Strauss, der seine Eier mit den Augen ausbrütet, als Symbol unserer Erlösung durch Christus, ebenso Konrad von Würzburg (M. S. H. II. S. 310 f.). (p. 185.) Der Troubadour Pierre Espagnol (Raynouard V. S. 314) sagt, wie der Strauss seine Eier mit dem Blicke ausbrütet, so lässt Euer lieblicher Blick Seufzer in meinem Herzen entstehen. (p. 197.) Meister Stolle (M. G. H. III. S. 51) sagt, wie der Strauss seine Jungen mit den Augen ausbrütet, so sollte ein Fürst Strausses Augen haben, damit sollte er werthe Ritter lieben und sich der Milde befleissigen. (p. 198.) Reinmar von Zweter (M. G. H. II. S. 195) gebraucht die Allegorie in ähnlichem Sinne.

In einer Darlegung, mit welchen symbolischen Zügen er das Bild des idealen Mannes malen würde, beginnt er: „er müsste Strausses Augen haben“, was dann dahin ausgelegt wird, er solle mit freundlichem Blick auf die Seinen sehen. In einem anderen Spruch werden in der Zusammenstellung symbolischer Züge, dem Kaiser Friedrich unter Anderem Strausses Augen nachgerühmt. — (p. 203.) In Wolfram's Willehalm (364, 11 ff.) wird der Wappenrock des Heidenkönigs Ehmereiz aus einem so wundersam glänzenden Felle hergestellt geschildert, dass ein Strauss all' seine Eier mit diesem Glanze hätte ausbrüten können (wie sonst mit dem Blicke seiner Augen). — Zu Bildern im Zusammenhange mit dem Phönix benützt dieselbe Eigenschaft des Strausses noch Meissner und Poppe, dann wird im A. B. C. Leich die Allegorie in Gemeinschaft mit dem Pelikan gebracht.

Zum Schlusse sei nun noch mitgetheilt, dass im Parzivâl die Eigenschaft, dass der Strauss Eisen frisst erwähnt wird. Es heisst dort, der Burggraf in der Stadt Belakane wurde so zornig, dass er nur deshalb nicht vor Zorn Eisen und harte Kieselsteine, wie der Strauss verschlang, weil er gerade keine fand.

* * *

Mit diesem Abschnitte sind sämmtliche in den alten (echten) Physiologen vorkommenden Vögel abgehandelt. In den jüngeren Handschriften dieses Werkes und in den Bestiaires werden ausser den bereits erwähnten, noch die Vögel: Storch, Pfau, Greif, Schwan, Kranich, Specht, Hahn, Reiher u. s. w. angeführt und denselben mystische oder moralische Auslegungen beigefügt. — Einem späteren Artikel sei die Besprechung dieser Vögel vorbehalten.

Beiträge zur Biologie der Zwergohreule (Scops Aldrovandi, Willughbi).

Von Ph. C. Dalimil Vl. Vařečka.

Ueber das Gefangenleben der Zwergohreule berichtet Herr Collega J. Janda in Smichov in seinem Privatschreiben an mich Folgendes:

„Die Zwergohreule, welche ich im Club (sc.: Naturhist. Club zu Prag) vor zwei Jahren demonstrirte, stammt aus der nächsten Umgebung von Graz, wo ich dieselbe auf der Jagd leicht anschoss. (Ende September oder Anfangs October beim Dorfe Authal unweit Graz *) 1887.) Der verwundete Flügel heilte in einigen Tagen vollständig, so dass der Vogel bald ohne alle Schwierigkeit fliegen konnte. — Vielleicht eben deshalb, weil er am Anfange seiner Gefangenschaft kränklich war, gewöhnte er sich bald an die Leute, und mit meinem Vorstehhunde schloss er bald Kameradschaft. — Nur wenn er ein Vögelchen oder eine Maus erhielt, begab er sich damit in einen Winkel, weil er bei diesem, seinem Leibgerichte, nicht gestört sein wollte. Ich fütterte ihn in der Regel mit Rindfleischschnitten, welche ich in klein geschnittene Federn einwickelte, und mit Knochenmehl bestreute, was wohl für die feineren Eulen das gewöhnliche Futter vorstellt. Insecten, besonders Heuschrecken, Maikäfer und Mehlwürmer frass er gierig; er nahm alles ohne Scheu aus der Hand, hielt sich das Dargebotene hübsch manierlich mit den Krallen und verzehrte es in kleinen Bissen. War er sehr hungrig, so bereitete er sich sein Futter weniger sorgfältig zu, ja mit einem kleinen Mäuschen machte er manchmals kurzen Process und verschlang es ganz. — Mit einer Singdrossel war er längere Zeit in einem Käfige beisammen, und vertrug sich mit ihr ganz wohl, eine ihm beigesellte Sumpfmeise jedoch hatte er „zum Fressen lieb“, nämlich er erwürgte und frass dieselbe sofort. Einmal war es einem grossen Würger (Lanius excubitor L.) gelungen, aus seinem Käfige zu entwischen, und zwar in das Zimmer, wo die Zwergohreule frei herumfliegen durfte. Sofort fingen die beiden Vögel Händel an und es kam zu einer solennen Rauferei, wobei ohne mein Einschreiten die Eule wohl den Kürzeren gezogen hätte. —

Tag und Nacht war unserem Vogel ganz egal und er richtete sich seine Tageseintheilung so ein, dass er abwechselnd je zwei Stunden wach war, und zwei Stunden schlief. Er badete und sonnte sich auch gerne. — Den Winter 1888/89 überdauerte er ganz vorzüglich draussen, und im Frühjahre färbte er sich schön aus.

Die Stimme, welche ich von ihm zu hören bekam, war ein dumpfes Knurren, wenn er mit ausgebreiteten Flügeln auf seine Beute stürzte, und ein zischendes Pfeifen, wenn er von Jemand liebkost wurde. — Im Zorne fauchte und schnaubte er. Wenn er sich wehrte, warf er sich gewöhnlich auf den Rücken und schlug mit seinen Krallen um sich. — Beiläufig Mitte April voriges Jahr begann er zu balzen, d. h. er pfiff die ganze Nacht, manch-

*) In Steiermark.

download unter www.biologiezentrum.at

mal auch tagsüber sehr laut, immer 8—10 mal hintereinander, wodurch er nicht nur mir, sondern auch der ganzen Nachbarschaft äusserst lästig wurde, so dass ich endlich beschloss, ihn zu tödten und auszustopfen. — Sein Balzen lässt sich sehr leicht durch Pfeifen mit dem Munde nachahmen. Ueber die Zwergohreule konnte ich keine bestimmten Beobachtungsangaben aus Böhmen bekommen, nur ein einziges Mal versicherte mich ein Vogelsteller in Prag, dass er einmal eine kleine „Ohrentragende Eule" hatte. Auf welche Art er aber in ihren Besitz gelangt war, konnte er sich nicht mehr entsinnen."

Dieses hier geschilderte Exemplar wurde den 11. November 1888 im böhmischen naturhistorischen Club in Prag von seinem Besitzer, Herrn J. Janda vorgezeigt.

Wer damals an jener Clubsitzung Theil genommen hat, wird sich wohl erinnern, wie der Vogel trotz der zahlreich versammelten Clubmitglieder von einer Stelle zur anderen ohne Scheu herumflog, und mehrmals auf der Tafel Platz nahm, trotzdem, dass der Vortragende neben der Tafel auf dem Katheder sass. Auch war jeder dabei nicht wenig erstaunt, dass der Vogel nicht allein sich anrühren, sondern auch auf der Hand herumtragen liess, wobei er verschiedenartig sich geberdend, ängstlich mit seinen Krallen sich festhielt.

Eine Verirrung.

Von **M. Friedl.**

Es war im Jahre 1494, als ein spanischer Arzt und Begleiter des Columbus, Chanca, eine Pflanze, Capsicum anuum, oder den spanischen Pfeffer entdeckte, und ungefähr 20 Jahre früher hatten die unternehmungslustigen Spanier zum zweiten Male die canarischen Inseln erobert und einen der eigenthümlichsten Bewohner derselben, den Canarienvogel, mit in ihre Heimat gebracht.

Es hätte im Laufe der Zeiten wohl etwas abenteuerlich, zum mindesten seltsam ausgesehen, würde Jemand auf den Gedanken gekommen sein, diese beiden Gegenstände, von denen jeder einem fremden Welttheile angehörte, in Verbindung zu bringen; dass es endlich doch dazu gekommen und aus welchem Gesichtspuncte die Sache eigentlich zu betrachten ist, soll das Thema dieser Zeilen bilden.

Capsicum anuum ist eine einjährige Pflanze, heimisch in Brasilien und Mexico, die sich gegenwärtig schon zum vollkommenem Culturgewächs umgewandelt, überall gebaut wird und nirgends mehr in wildem Zustande anzutreffen ist. Ihr hauptsächlichstes Product ist ein, aus den 5—7 cm. langen, rundlich eiförmigen Früchten gewonnenes scharlachrothes Pulver, das mit Weizenmehl gebacken und wieder zerstampft, unter dem Namen der französischen Colonialhauptstadt Cayenne als Cayennepfeffer in den Handel kommt. Doch ist hier auch zu erwähnen, dass gegenwärtig eine ostindische Art (C. fastigiatum) mit viel kleineren Früchten, die in französisch Guiyana vielfach gebaut wird, den meisten Cayennepfeffer liefert, und noch andere, wie: C. frutescens und C. baccatum werden zu seiner Production verwendet.

Und auch der Canarienvogel ist vollständig cultivirt worden; man unterscheidet verschiedene Rassen; es gibt in erster Linie Gesangs-, Gestalt- und Farbencanarien.

Diese Letzteren wieder zerfallen in solche, die als Farbencanarien auf natürlichem Wege erzielt wurden, d. h. durch Zuchtwahl solcher Thiere, die abweichende und doch regelmässige Zeichnungen trugen, z. B. bei der holländischen Rasse die Schwalben, Schecken und Plättchen, bei der englischen die Lizards oder Eidechsen, nach ihrer eidechsenartigen Zeichnung, die Yorkshire Spangleds oder Goldflitter, die Cinnamons oder Zimmetbraunen und solche, deren Färbung auf künstlichem Wege hervorgerufen wird, durch Fütterung mit Cayennepfeffer.

Wer zuerst auf den Gedanken kam, einen derartigen Versuch zu wagen und solche Farbenvögel zu ziehen, ist unbekannt; anzunehmen ist nur, dass es ein Liebhaber des Holländervogels gewesen sei, da sich bei dieser Rasse die Pfefferfütterung bis heute erhalten hat.

Wir fragen aber nun, was wurde mit dieser Art der Fütterung erreicht und warum bleibt sie noch immer bestehen?

Man erlaube uns, die „Für" und „Wider" gegenseitig abzuwägen.

Es ist richtig, als Versuch, vom physiologischen Standpuncte betrachtet, verdient die Pfefferfütterung alle Würdigung und ist interessant genug, wie denn auch Herr Dr. Sauermann in einer Sitzung der physiologischen Gesellschaft zu Berlin (31. Mai 1889) den Vorgang einer genauen Analyse unterzog und darthat, dass das Capsicin, der eigentliche Farbstoff des Cayennepfeffers mehr in den Schoten sitze, dass er jedoch ohne mit dem Piperin, der beissenden Substanz, welche mehr den Körnern zukommt, und dem Triolein, einem Fettstoffe, verbunden zu sein, keine Reagenz auf das Gefieder ausübt. Diese Thatsache besteht nun als solche und wurde auch durch die Färbung von weissen Italienerhühnern, welche genannter Herr ebenfalls mit Cayennepfeffer fütterte, zur Evidenz erwiesen.

Zu erwähnen wäre hier noch, dass der Fichtenkreuzschnabel und auch der Gimpel seine rothe Färbung im Käfige zum Theile einbüsst, sie jedoch wieder erhält, wenn er junge Triebe von Nadelhölzern zur Fütterung bekommt, und dass noch andere Farbenvariationen bekannt sind, wie jene der Lachtauben, hervorgerufen durch Verabreichung von Butter; selbst die Indianer sollen das Gefieder der Papageien durch gewisse Fütterungen künstlich zu verändern wissen. (? d. Red.)

Dies alles ist, wie schon gesagt, gewiss von physologischem Interesse, auch für den Ornithologen nicht ohne Bedeutung, da es mancherlei Schlüsse gestattet auf andere Wechselwirkungen von Futter und Färbung des Gefieders; es ist sogar für den Liebhaber von Belang; aber eine Farbenfütterung constant fortzusetzen, eine farbengefütterte Rasse hervorrufen zu wollen, kann unmöglich richtig und zu billigen sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 015

Autor(en)/Author(s): Varecka Dalimil Vladislav

Artikel/Article: Beiträge zur Biologie der Zwergohreule (Scops Aldrovandi, Willughbi). 195-196